Zeitschrift: Theologische Zeitschrift
Herausgeber: Theologische Fakultät der Universität Basel
Band: 6 (1950)
Heft: 2

Rubrik: Miszellen

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 17.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

einzelnen Philosophien vergleichen, die Unzulänglichkeit ihrer Monismen und ihrer einseitigen Kulturideale nachweisen und aus der Gesamtschau die bleibenden und gültigen Erkenntnisse herausheben. So werde durch eine umfassende Kritik der philosophischen Vernunft das wahre Wesen und Ziel der Philosophie, das Reich des Geistes (als eigene Lebensmacht neben den kirchlichen und politischen Reichen) erschlossen. Daß der Preis, der für diese Ueberwindung des Historismus bezahlt wird, nicht gering ist, erkennt der Verf. offenbar selbst. «Es klingt hart, daß die selbständigsten Menschen, die Philosophen, doch auch noch der Gemeinschaftsgesetzlichkeit unterliegen sollen, aber man muß sich mit dieser Tatsache abfinden und die Soziologisierung der Philosophie in Kauf nehmen, um aus ihrer Historisierung herauszukommen.»

Im Anhang an die «Selbstkritik der Philosophie» findet sich noch eine ganz knappe vergleichende Darstellung der Philosophiegeschichte, welche im wesentlichen dem Erweis der gleichen Thesen dient.

Das Werk macht den Eindruck einer eigenwilligen, originellen denkerischen Arbeit. Im einzelnen enthält es zahlreiche erhellende Durchblicke und fruchtbare Anregungen. Dagegen erscheint uns die «Selbstkritik der Philosophie» im ganzen allzusehr konstruiert, als daß sie in der vorliegenden Form überzeugen könnte. Wenn auch nicht zu bestreiten ist, daß soziologisch bedingte Umstände Einfluß auf Stil und Gedanken der Philosophie haben können, so geht der Verf. doch wohl viel zu weit, wenn er daraus allgemeine Gesetzmäßigkeiten des Geisteslebens meint ableiten zu dürfen.

Guttannen/Kt. Bern. *Felix Flückiger.*

Miszellen.

Die «Heiligen» in Psalm 16.

«Die Heiligen, die in der Erde sind», Ps. 16, 3 im Zusammenhang der Verse 2—5, sind der alten wie der neuesten Exegese ein Rätsel. Die Verschiedenheit der Erklärungen und Uebersetzungen ist geradezu überraschend.

So ist z. B. in der neuen Zürcher Bibel zu lesen: «Ich spreche zu dem Herrn: Du bist mein Herr; es gibt für mich kein Glück außer dir. Die Heiligen, die im Lande sind, sie sind die Herrlichen, an denen ich mein Wohlgefallen habe. Viel sind die Schmerzen derer, die andern [Göttern] nacheilen.» Wer sind diese hochgepriesenen Heiligen im Lande? («Göttern» ist Zutat des Uebersetzers.)

Dagegen Hans Schmidt, Die Psalmen, Tübingen, 1931, S. 23: «Nichts nützen alle Heiligen, die jene erwählt haben, noch die Herrlichen zumal,

daran sie Gefallen haben. Sie mehren ihre Schmerzen und machen unglücklich ihren Weg.»

Wieder anders Liber Ps., Pont. Inst. Bibl., 1945, S. 21 f. Dieses Mal sind die «Sancti»: «homines Deo devoti». Vers 2 ist (im Vergleich zur neuen Zürcher Bibel) abgeschwächt und lautet: «bonum mihi non est sine te.» Vers 3: «In sanctos, qui sunt in terra eius, quam mirabilem fecit omnem affectum meum! Multiplicant dolores suos, qui sequuntur deos alienos» mit der Anmerkung (S. 22): *māhar* «data dote obtinere sponsam».

Ganz anders Friedrich Nötscher, Die Psalmen, Echter-Bibel, Würzburg, 1947, S. 26 f.: «Mein Glück ruht ganz auf dir. Den Heiligen im Lande, die [Jahwe] verherrlicht, ihnen gehört mein Wohlgefallen ganz. Viel sind die Leiden derer, so andere [Götter] eintauschen.»

Völlig verschieden davon R. P. R. Tournay in seinem vor kurzem veröffentlichten Aufsatz «L'eschatologie individuelle dans les Psaumes» in der Rev. Bibl., Jahrg. 56, 1949, S. 481—506: «C'est toi, mon bonheur! Non, je ne suis pas monté aux sanctuaires du pays; eux, on les magnifie; tout le monde s'y complait. On multiplie leurs idoles, on s'est hâté vers un autre [dieu].» —

Wie kann man sich da zurechtfinden? Und was soll man von den maßlosen, tiefgreifenden Textänderungen denken? Was hat dazu beigetragen, den Text so ganz unverständlich und hilfebedürftig zu machen?

«Heilige im Lande» hat bei einem frommen (jedoch verständnislosen) Abschreiber große Ehrfurcht erregt, und so hat er das folgende gerade in diesem Psalm so oft vorkommende *bl* (bal) in *kl* (kol) geändert. Kann man den von den «Heiligen» sagen: ich habe *nicht* (bl) Wohlgefallen an ihnen? Viel eher: mein *ganzes* (kl) Wohlgefallen habe ich an ihnen. Und damit war es um den Text getan.

Die «Heiligen in der *Erde*» sind jedoch in der Auffassung des Verfassers des Psalms die «mächtigen Toten», um mit G. van der Leeuw, Phänomenologie der Religion, Tübingen, 1933, S. 111, zu sprechen. (Vgl. Alfred Bertholet, Kulturgeschichte Israels, Göttingen, 1919, S. 96, und Fr. Nötscher, Bibl. Altertumskunde, Bonn, 1940, S. 94.) Sie, die gewaltigen Toten, können gefährlich oder hilfreich sein. Man muß ihre Gunst gewinnen. Sie leben als Totengeister weiter fort. Sie hausen besonders in den Gräbern weiter. Einem alten abergläubischen (archäologisch gutbelegten) Brauch folgend, tränkt man sie reichlich mit Blut. Dem frommen Beter ist dieser Heiligen-Totenkult ein Greuel. «*Du*», ruft er in heiligen Eifer aus, «*Du* bist mein Glück! Nichts über dich Höheres!» Was den Kult der Heiligen und Mächtigen betrifft, die in der Erde sind, ich habe keinen Anteil an ihm. Zahlreich sind ihre Skulpturen (*'sb* sinnverwandt mit *ḥsb*); man folgt ihnen mit Liebesgaben; *ich* will an ihren Trankopfern keinen Anteil nehmen; ich will nicht einmal ihren Namen auf meinen Lippen führen. Der *Herr* ist mein Anteil nur.

Ich habe hier den Text wörtlich und, abgesehen von *bl-kl*, ohne Emendation zu übersetzen versucht.

Rom. *Eugenio Zolli.*

Eine alte Spur von Joh. 8, 1—11?

In der Jeremiahomilie XVI, 5 des Origenes steht das folgende als Jesuswort bezeichnete Schriftzitat: ἀφέωνταί σοι αἱ ἁμαρτίαι, μηκέτι ἁμάρτανε. Die erste Hälfte des Zitates stammt aus Matth. 9, 2, wobei gegen das ἀφίενται von Vaticanus und Sinaiticus ἀφέωνται eine frühe Bestätigung findet. Für die zweite Hälfte gibt E. Klostermann (in GCS Origenes III p. 137) an: vgl. Joh. 5, 14; 8, 11. Da es nun aber nach dem Kontext deutlich Jesus ist, der spricht, und da Origenes wohl verschiedene Schriftworte zusammenfügt, nicht aber eigene als Jesussprüche angibt, so muß μηκέτι ἁμάρτανε eine bewußt zitierte Stelle der Überlieferung sein. Wir haben uns demnach zu entscheiden, ob es sich dabei um eine Stelle aus dem fünften oder aus dem achten Kapitel des Johannesevangeliums handelt. Trifft das zweite zu, so haben wir es hier mit einem sehr alten Beleg für die als nicht johanneisch erwiesene Perikope von der Ehebrecherin zu tun.

Nun haben die alten Herausgeber dieses Wort wirklich als Zitat aus Joh. 8, 11 bezeichnet: Lommatzsch (1831) vol. 15 p. 296, der ebenso wie Migne auf de la Rue zurückgeht: III p. 231 C (Paris 1640). In seinem Johannesevangelium hat Origenes diese Stelle nun ja sicher nicht gehabt; im Johanneskommentar zitiert er alle möglichen Verse darum herum, nie aber Joh. 8, 1—11. Wir müßten dann annehmen, er habe diese Perikope von anderwärts gekannt und daraus ausnahmsweise in der Jeremiahomilie ein Zitat geschöpft. Inhaltlich läßt sich das μηκέτι ἁμάρτανε auch sehr gut in die Sündenvergebungsgeschichte von Joh. 8 einfügen.

Allein, gegen eine solche Auffassung sind doch die folgenden Bedenken geltend zu machen: 1. Origenes zitiert Joh. 5, 14 an fünf andern Orten: Luk.-Fragm. XVII (GCS IX p. 241) und in den lat. Vers. Lev.-Hom. VIII, 6; IX, 4; Jos.-Hom. V, 6 und Ps.-Hom. X, 5. (Es ist allerdings festzustellen, daß in all diesen Zitaten immer das ganze Wort von Joh. 5, 14 wiedergegeben ist, während nur in unserer Passage das μηκέτι ἁμάρτανε allein steht.) 2. Das Hapaxlegomenon reicht kaum aus, um einen ausreichenden Beweis für die Existenz der umstrittenen Johannesperikope bei Origenes zu liefern, wenn dieses Wort auch sonstwo untergebracht werden kann. 3. Hätte Origenes diese Perikope gekannt, dann ist es nur schwer verständlich, warum er sie sonst nie erwähnt. Aus theologischen Gründen sie abzulehnen, lag keine Ursache vor.

Auch wenn die Möglichkeit offengelassen werden muß, daß sich hier eine Spur der Perikope von Joh. 8, 1—11 findet, so ist es m. E. doch wahrscheinlicher, daß die Jeremiahomilie XVI Joh. 5, 14 zitiert hat.

New York, z. Z. Birsfelden/Bld. *Samuel Läuchli.*

Notizen und Glossen.

Deutscher Theologentag in Marburg/Lahn.

Nach langen Jahren fand in Marburg/Lahn vom 27. bis 30. 3. 1950 wieder ein deutscher Theologentag statt, zu dem sich 105 Teilnehmer von 22 Universitäten und kirchlichen Hochschulen aus ganz Deutschland zusammen-